

Die kluge Iliane

Autor(en): **Ermatinger, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die kluge Iliane.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Ein Spielmannsgebidt (mit Benützung eines alten Motivs) von Emil Ermatinger.

Mit zwanzig Schiffen stolz und hehr
Zog von Salerno übers Meer
Graf Golo nach dem Morgenland.
Sein traut Gemahl stand an dem Strand.
Sie sah ihm nach mit nassem Blick,
Bejammerte ihr herb Geschick,
Und als dem Aug' entschwand der Bug,
Der ihren Herrn von dannen trug,
Sank sie in bitterer Trennung Harm
In ihrer treuen Frauen Arm.
Man brachte die zum Tod Erblagte
Besinnungslos nach dem Palaste.

Der Graf indes fuhr kühnigemut
Mit seinen Rittern durch die Flut.
Er sah mit keinem Blick zurück:
Aus Christi Grab sproß ihm sein Glück,
Des Glaubens Blume, deren Duft
Durchfrücht die sündenschwüle Luft.
Eh' noch der Monde zwei entflohn,
Stieg er ans Land bei Askalon,
Und betend wusch an Christi Grab
Der Weltlust Sündenschuld er ab,
Stieg wieder ein in guter Ruh
Und segelte der Heimat zu.

Auf einmal brach aus Wolkennacht
Des Sturmes fürchterliche Macht.
Der Donner rollte, Blitzes Glanz
Fuhr zischend nieder an dem Mast,
Und tosend stieg die Wogenwand
Und stürzte auf des Schiffes Rand.
Die Balken splitterten entzwei,
Laut scholl der Menschen Wehgeschrei,
Und in der Wellen wildem Spiel
Mit dumpfem Krachen barst der Kiel.

An eine Rahe festgekrallt,
Entram der Graf des Sturms Gewalt.
Die andern fanden all den Tod;
Ihn rettete aus jäher Not
Ein Strom, der aus der Wasserwüste
Ihn trug an eine grüne Küste.
Dort lag er stundenlang ermattet,
Vom Todesdunkel schon umschattet.
Da sahn zwei Mohren ihn von fern
Und brachten ihn zu ihrem Herrn,
Dem Sultan von Arabia.
Als der den Christen vor sich sah,
Da freut' er sich des stolzen Grafen
Und reiht' ihn unter seine Sklaven.
Hier wurd' ihm schwerer Pein genug;
Er ward gespannt an einen Pflug,
Und sank zu Boden er vor Qual,
Bekam er Schläge sonder Zahl.

Einst, als sein Herr zur Abendstunde,
Im Garten machte seine Runde,

Trat Golo vor den Sultan hin:
„Herr, nun ich doch dein Sklave bin,“
Sprach er, „und du beschloffen hast,
Daß ich erlieg' der Mähnen Last
Und sterbe hier an Heimatweh
Und nie mein schönes Weib mehr seh',
So schlag mich auf der Stelle tot!
Spar mir der langen Jahre Not!“

Da sah der Sultan Soliman
Mit schiefem Blick den Sklaven an:
„Hör,“ sprach er, „ist dein Weib so schön,
So lüftet mich's, sie hier zu sehn.
Ich schwöre dir bei meiner Ehr':
Schaffst du sie vor mein Antlitz her,
Und kann sie meine Günst gewinnen,
So magst du mit ihr ziehn von himmen!“
Er sprach's und schritt gemächlich fort.

Der Graf erschraf bei diesem Wort.
Er sorgt' um seines Weibes Ehr',
Erfüllt' er seines Herrn Begehr.
Gesenkten Hauptes, todesbang
Schleppt' er den Pflug neun Tage lang
Und dachte an des Sultans Schwur,
Indes er auf- und niederfuhr.
Am zehnten, früh zur Morgenstunde,
Kam von dem Sultan plötzlich Kunde:
„Schickst du nicht heut noch Botschaft ab,
So gräbst du morgen dir dein Grab!“
Der Graf erseufzt' in tiefem Gram,
Als er des Herrn Bericht vernahm.
„Weh!“ klagt' er, „Tod ist zwiefach Qual,
Sobald erglomm ein Hoffungsstrahl!“
Und sann den Tag in einem fort,
Wie er erfüll' des Herrschers Wort,
Wie sein Gemahl zum Sultan käme
Und dennoch keinen Schaden nähme.
Er dachte: Lass' ich hier den Leib,
So stirbt aus Gram mein treues Weib.
Da fiel ihm ein ein alter Spruch,
Den er einst las in einem Buch:
„Der große Sultan selber ist
Ohnmächtig gegen Weibeslist!“

Und fröhlich trat er vor den Herrn:
„Gib mir zwei Boten nach Salern,
Daß sie, erfüllend dein Begehr,
Mein Weib herbringen übers Meer;
Vielleicht daß sie dich mag erweichen!“
Und schrieb in fremden Christenzeichen
Ihr einen Brief und leg' ihr dar,
Wie groß für beide die Gefahr.
Dann siegelt' er die Botschaft zu
Und legte sich getrost zur Ruh.
Am Morgen ward ein Schiff bemannt,
Zu segeln nach Salernos Strand.

Am Meer, auf ragendem Altane,
 Stand Golos Gattin Miane
 Und spähte nach des Fernen Spur.
 Sobald ein Schiff zum Hafen fuhr,
 Schwoll ihr das Herz von Hoffnungsglück,
 Als brächt' ihr's den Gemahl zurück.
 Sie harrete sein seit manchem Jahr;
 Vor Gram erbleicht' ihr schwarzes Haar,
 Trüb ward ihr Auge, klar und blau,
 Von ihrer Thränen ew'gem Tau.
 Ihr Saitenspiel hing an der Wand,
 Abseit, bestaubt, ein eitler Tand;
 Denn er, des Herz ihr Lied entzückt,
 War ihrer Stimme Klang entrückt.

Als sie das Heidenschiff erschaute,
 Da schwieg ihr Schmerz, der scharfe, laute,
 Und tief im Busen raunt' ihr's leis:
 „Sie bringen ihn — o Lob und Preis!“
 Doch wie erblich ihr Wangenrot,
 Als sie vernahm, was ihr entbot
 Ihr Mann im fernen Heidenland!
 Sie raust' ihr Haar mit grimmer Hand
 Und warf sich auf den Estrich hin
 Und weinte laut und klagt' um ihn.
 Sogar die beiden Heiden sahn
 Ihr Herzeleid mit Thränen an.

Doch mählich, als der Abend kam,
 Zerfloß ihr Weh in stillen Gram.
 Sie faßte sich und sann und sann,
 Wie sie errette ihren Mann.
 Und endlich, als der erste Stern
 Blitzt' ob den Türmen von Salern,
 Erglänzt' in ihre dunkle Qual
 Ein erster weißer Hoffnungsstrahl.

Als kaum das Morgenrot erglommen,
 Ließ sie die Boten zu sich kommen.
 „Verzeiht, wenn ich mich besser nicht
 Gefaßt bei euerem Bericht!
 Die Nacht hat meinen Schmerz gestillt,
 Ich bin zu kommen nun gewillt.
 Doch gönnt mir eine kurze Frist;
 Denn da die Stadt ohn' Herrscher ist,
 Gewährt, daß ich auf sinkem Rosse
 Hinreit' nach meines Bruders Schlosse
 Und ihn bestell' als Schutz und Herrn,
 Dieweil ich fort bin von Salern!
 Zwei Wochen kaum, so bin ich da,
 Und fahre nach Arabia.“
 So sprach die Frau mit kluger List.
 Die Boten gönnten ihr die Frist.
 Des andern Tages ritt sie fort.

Im Wald, an einem stillen Ort,
 Stand ein bescheiden Klosterlein,
 Dort kehrt' Frau Miane ein.
 Rasch gab dem Prior sie Bescheid
 Und bat ihn um ein geistlich Kleid.
 Das zog sie an. Drauf schnitt man ihr
 Nach Klosterbrauch der Locken Zier,

Schor die Consur: am Mittag ritt
 Sie nach der Stadt im Mönchshabit.
 In ihrer Kutte wohlverwahrt
 Nahm sie die Laute auf die Fahrt.
 Sie mietet' sich ein Schiff am Strand
 Und segelt' in das Heidenland.

Bei gutem Winde fuhr der Kiel
 Des sinken Seglers rasch ans Ziel.
 Ein Mönch, die Laute in der Hand,
 Trat Miane auf den Strand.
 Man führte sie vor Soliman;
 Da hub sie bittend also an:
 „Zu Rom einst ohne Not und Fahr
 Lebte ich im Kloster manches Jahr
 Durch Saitenspiel und Sangeskunst
 Gewann ich allen Volkes Gunst.
 Da stieg, zwei Jahre sind es schon,
 Ein neuer Papst auf Petri Thron.
 Dem war verhaßt die Musika,
 Weil er nur Teufelspud drin sah,
 Und so Gesang — Gott sei's geklagt!
 Wie Saitenspiel ward unterlagt.
 Was man an Instrumenten fand,
 Ward alles kurzerhand verbrannt.
 Einst spielt' ich vor dem Hochaltar.
 Da drang der Schergen rohe Schar
 Durch unsres Domes stille Thüren,
 Gefesselt mich zum Papst zu führen.
 Als ich vernahm der Knechte Stimme,
 Da flammt' ich auf in heil'gem Grimme
 Und bat die Himmelsbraut um Kraft
 Und faßte stark des Spieles Schast
 Und schlug den ersten mit der Laute,
 Der mir zu nahen sich getraute.
 Kein Splitter stob von meinem Spiel,
 Indes er tot zur Erde fiel.
 Die andern starrten blöde drein;
 Gefahrlos schritt ich durch die Reihn.
 Der Papst that einen zorn'gen Schwur,
 Als er 'des Knechtes Tod erfuhr,
 Er bannte mich für ew'ge Zeit
 Aus dem Gebiet der Christenheit.
 Darum, o Sultan Soliman,
 Nimm du dich mein in Gnaden an!“

Und eh' der Herrscher sich gefaßt,
 Nahm sie der Laute teure Last
 Und präluodierte rasch und leise.
 Dann sang sie eine sanfte Weise,
 Daß bei dem ersten süßen Klang
 Ein Schauer aller Herz durchdrang.
 Und Lied um Lied und Ton um Ton.
 Sie drängten stumm sich um den Thron;
 Sie wurden rot und wurden blaß;
 Zum Estrich rann der Thränen Naß.
 Der Sultan preßt' des Schwertes Knauf
 Und schaute starr zum Himmel auf.
 Als endlich sie verstummte, brach
 Ein lauter Jubel durchs Gemach.
 Und gnädig winkte Soliman
 Den jungen Mönch zu sich heran:

„Es sei,“ sprach er, „wie du begehrt,
Dir meine volle Huld gewährt.
Wer dich verfehrt in meinen Landen,
Des Schuld will ich aufs strengste ahnden.
Als meiner Gnade höchstes Zeichen
Will ich dir diesen Ring hier reichen.“
Sie kniete nieder und empfing
Aus seiner Hand den prächt'gen Ring.
Umkränzt von Perlen zierte ihn
Ein feurig blitzender Rubin.

Drauf schritt sie rasch aus dem Palaste.
Doch plötzlich — o wie sie erblaßte!
Im Garten schaute sie den Grafen.
Am Pfluge zog er mit drei Sklaven
Im mittagheißen Sonnenstrahl.
Und brach zusammen er vor Qual,
So saust' auf seine nackten Glieder
Des Treibers scharfe Peitsche nieder.
Entsetzt schlug sie vors Aug' die Hand.
Sie eilte raschen Schritts zum Strand,
Stieg ein und segelt' heimatwärts.
Den Kiel beflügelte ihr Schmerz:
Es ward das Schiff in sieben Tagen
Vom Winde nach Salern getragen.

Die Boten harrten mittlerweile.
Sie deucht' nicht groß der Gräfin Eile.
Sie kürzten sich ihr langes Warten
Mit Spiel und Kurzweil aller Arten.
Einst saßen sie auf dem Altane,
Da kam die Gräfin Miane
In neuer Schönheit lichtigem Schein.
„Ihr müßt mir,“ sagte sie, „verzeihn,
Daß ich so lang euch weilte fern!
Ich war indes bei euerm Herrn.
Zurückzukehren diese Stund'
Befiehlt er euch durch meinen Mund.
Als Vollmacht seht hier diesen Ring,

Den ich aus seiner Hand empfing.
Bringt ihn zurück ihm unverweilt
Mit diesem Brief! Lebt wohl und eilt!“

Lang staunten jene wie gebannt;
Zulezt, wie sie den Ring erkannt,
Da glaubten sie der Gräfin Wort
Und fuhren von Salerno fort,
Erreichten rasch das Morgenland
Und legten in des Herrschers Hand
Den Ring sogleich. Der Sultan starrte
Sie an. „Bei des Propheten Barte,“
Rief er, „sagt, wie bekamst ihr ihn?“
Da reichten sie den Brief ihm hin.
Schnell war das Siegel aufgebrochen.
Er las: „O Herr! Was du versprochen,
Erfülle nun nach deiner Ehr':
Laß ziehn Graf Golo übers Meer!
Ich bin, nach treuer Gattenpflicht,
Getreten vor dein Angesicht
Und habe deine Günst' errungen,
Wie du's zur Rettung ausbedungen.
Ich war der Mönch, o Solimann,
Des Saitenspiel dein Herz gewann.
Als Zeugnis sieh hier diesen Ring!
Daß ich ihn von dir selbst empfing,
Ich schwör's beim Haupte meines Herrn,
Miane, Gräfin von Salern.“

Lang las der Sultan an dem Brief.
Auf einmal lacht' er laut und rief:
„Den Christengrafen schafft herbei!
Er ist von dieser Stund' an frei!“
Und als der Graf vor ihm erschien,
Da ließ er ihn in Gnaden ziehn.
Noch eh' ein halber Mond entschwand,
Trat Golo an Salernos Strand.
In seines treuen Weibes Arm
Vergaß er seines Elends Harm.

Ein heiliger Abend.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Skizze aus meinem Leben. Von J. Engell-Günther.

Ferienzeit war gekommen, und heiß genug brannte die liebe Sonne zu Ehren des Sommers. Allein nicht die Hundstage, sondern die Weihnachtsfeiertage standen bevor. Befanden wir uns doch nicht im trauten Vaterlande, sondern lange schon wandelte mein Fuß auf fremder Erde, fern von der Heimat und inmitten einer Bevölkerung, deren Sprache und Sitten wir nur schwer verstehen gelernt hatten*).

Seit einigen Jahren lebte ich damals auf jener Seite des Äquators ziemlich genau unter dem Wendekreis des Steinbocks, im Gebiete des „Jaguarão“, eines auf dem Hochplateau der Provinz „São Paulo“ in Brasilien sich erhebenden, weit hin sichtbaren, dreigipfeligen Bergriesen, dem auch die Provinzialhauptstadt gleichen Namens noch zuzuzählen ist.

Eben hatte ich mein „Collegio“ (Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt mit Pension) für dieses Jahr geschlossen, und die meisten meiner Zöglinge waren schon zu ihren Eltern und Ver-

wandten fortgeholt worden, nämlich entweder zu Pferde oder im Bangué (einem zwischen zwei Maultieren hängenden Traglasten), um die Ferien unter den Jhrigen zu verleben. Doch erwartete ich nicht, daß die wenigen noch bei mir Zurückgebliebenen ebenfalls von dannen geführt würden, weil diese Kinder keine Angehörige in der Nähe besaßen, die Entfernung von deren Wohnorten aber wohl fünfzig bis sechzig deutsche Meilen betrug und daher an einen kurzen Ausflug dorthin nicht zu denken war.

Nun sann ich gerade ernstlich nach, auf welche Weise es mir wohl möglich werden könnte, diesen Minderbegünstigten während der kommenden freien Tage eine Entschädigung zu schaffen, als ich durch ein Händeklatschen, das bei den stets offenstehenden Thüren und in der gewöhnlichen Stille der Straßen laut vom Flur hereinjhallte, in der hier üblichen Weise um die Erlaubnis gebeten wurde, jemand eintreten zu lassen, und weil eben niemand von meinem schwarzen Dienstpersonal zur Hand war, ging ich selbst an die Treppe, um zu sehen, wer da sei. Meine Wohnung lag nämlich, wie in allen bessern brasilianischen Häusern, im obern Stock, während das

*) A. v. R. Zur Orientierung unserer Leser erlauben wir uns die Bemerkung, daß der Aufenthalt der verehrten Verfasserin im fernem Brasilien in die Jahre 1849—1858 fiel.